



Johannis Loge
Zum Goldenen Apfel
im Orient Eutin

Gedanken über Wege und Ziele

Lehrlingsloge am 6. September 1999
Br.: Theo Bross

Ließ man Dich wandern?

Dreimal von Westen nach Osten, um das Licht zu suchen.

Ein Mann hat sich entschlossen, unserem Bund beizutreten. Bevor er aufgenommen wird, begibt er sich auf Geheiß des Meisters vom Stuhl auf eine Reise mit drei Wegstrecken, deren Ziel ihm zu Beginn genannt wird: Die Reisen sind für uns *ein Bild des Suchens und Strebens nach Licht und Wahrheit*.

Obwohl es ihm genannt wird, bleibt dieses Bild dem Suchenden zunächst verborgen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Er ist „nackt“ und blind. Er steht in ungewohnter, fremder Umgebung. Er ahnt nicht, was mit ihm geschehen wird. Er ist unsicher. Ein tiefes Vertrauen zur Bruderschaft, der er noch nicht angehört, wird ihm abgefordert.

So macht er sich mit einem eingeweihten Gefährten auf den Weg und wandert dreimal von Westen nach Osten, *um das Licht zu suchen*.

Der Suchende weiß noch nicht, daß er das Licht ohne Hilfe nicht finden kann. Nach der dritten Reise wird ihm das Licht gegeben. Gleich am Anfang seines Maurerlebens, an der Schwelle dieses für ihn wichtigen Lebensabschnittes, erlebt der Mann das erste Mal die hilfreiche Unterstützung der Gemeinschaft, der beizutreten er sich anschickt. Auf sich gestellt kann er das Licht wohl nicht, oder nur unter erheblichen Schwierigkeiten, finden. Daher gibt die Bruderschaft es ihm.

Dieses Licht ist uns seit Jahrhunderten Sinnbild für geistige Entfaltung, für Vernunft, für Ethik und Moral. Es leuchtet in das Dunkel des Alltags hinein. Besonders alle finsternen Winkel und Höhlen in uns werden sorgfältig beleuchtet. Denn „das Licht des Geistes ist die Erkenntnis des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen“ (Wieland 1733 - 1813). Das Licht klärt uns auf.

Zu dieser Aufklärung, so sagt der Philosoph Wieland, ist jedermann berechtigt, „von Sokrates oder Kant bis zum obskursten aller übernatürlich erleuchteten Schneider oder Schuster, ohne Ausnahme. Man mag die Sache betrachten, von welcher Seite man will, so wird sich finden, daß die menschliche Gesellschaft bei dieser Freizeit unendlich weniger gefährdet ist, als wenn die Beleuchtung der Köpfe und des Tuns und Lassens der Menschen als Monopol und ausschließliche Innungssache behandelt wird.“ Damit erklärt der Philosoph die Aufklärung zum Allgemeingut. Wer mag, darf sich daran beteiligen. Niemand hat das Recht, die Aufklärung und deren Segnungen für sich allein zu reklamieren und seinen alleinigen Nutzen daraus zu ziehen.

Wieland fragt dann weiter: „An welchen Folgen erkennt man die Wahrheit der Aufklärung?“ Er antwortet: „Wenn es im ganzen heller wird; wenn der Respekt vor der menschlichen Natur und ihren Rechten unter allen Ständen unvermerkt zunimmt.“

Das nehmen wir auch heute noch wörtlich:

Was ist der Sinn unserer Arbeit? Auf diese Frage des Meisters hören wir die Antwort: *Geistige Entfaltung und Entwicklung einer sittlichen Lebenshaltung.*

Diese Worte hören wir immer und immer wieder, fast beschwörend, am Schluß der Arbeit im Lehrlingsgrad. Und nicht von ungefähr arbeiten wir in diesem Grad in der Mehrzahl unserer Arbeiten.

Damit ist das Ziel der Reisen bestimmt. Es ist auch das Ziel unserer Arbeiten überhaupt.

Gerne verfolge ich es. Allerdings habe ich in den Jahren meiner Zugehörigkeit zum Bund der Freimaurer erfahren, daß es nicht nur Licht im Zusammenleben der Brüder untereinander gibt. Inzwischen kann ich mich damit abfinden und verstehe es auch. Denn wo nur Licht ist, gibt es keinen Schatten. Wo es keinen Schatten gibt, gibt es keine Zuflucht für den Schwachen. Und auch ich möchte nicht immer nur stark sein müssen.

Mit dem Wechselgespräch zwischen Meister und Zweitem Aufseher in der Werklehre vor Schließung der Lehrlingsloge, in dem es um den Sinn und das Ziel unserer Arbeit geht, habe ich Schwierigkeiten des Verstehens.

Sind wir dem Ziel nähergekommen? Fragt der Meister. Und der Zweite Aufseher antwortet: *Wir haben uns bemüht.*

Reicht das Bemühen aus?

Mir langt es im täglichen Leben häufig nicht. Denn nicht ein Bemühen ist das angestrebte Ziel oder die

Aufgabe, vor der ich stehe. Das Arbeitsergebnis will ich mit Händen greifen können. Ich will dem Ziel nicht nur näherkommen! Ich will es erreichen!
Immer wieder spüre ich die Ungeduld meiner Gedanken. Es muß doch mehr dahinterstecken.
Spielen die Reisen und die Suche selbst auch eine Rolle?

Auf der ersten und zweiten Reise beweist der Suchende Entschlossenheit und lernt den Wert eines Freundes und Bruders in Gefahr kennen.
Die dritte Reise lehrt ihn, daß gegen drohende Gefahren aus seinem Inneren der Mensch Selbsterkenntnis benötigt, um bestehen zu können. Der Suchende beweist darüber hinaus Beharrlichkeit. Aber er erreicht das Ziel nicht. *Nur der Sehende kann den Weg dorthin finden,*
bestätigt der Zweite Aufseher.

Aber erreicht der Suchende das Ziel, als ihm das Licht gegeben wird?
Nein, er erreicht es nicht!

Ihm wird die Augenbinde ruckartig abgenommen. Die Augen stellen sich nur schwer um von dem Dunkel zu der Helligkeit des erleuchteten Tempels. Manche Bauhütten übersteigern diesen Zustand noch dramatisch, indem sie zusätzlich ein Blitzlicht auf die Augen einwirken lassen. Besonders hell erscheint dem Suchenden das Licht also, an das wir Eingeweihten uns schon längst gewöhnt haben. Fast wirkt es wie ein Blitz, der im Erkennen zugleich verlöscht. Im Verlöschen läßt es eine Ahnung von möglicher Helligkeit in uns zurück. Der Suchende wird zum Sehenden. Kurz hat er ein Licht erkannt, das sein Ziel werden soll. Folgt er diesem Licht, dem Licht Wielands, auf seinem Lebensweg, führt es ihn zum verstehenden Sehen. Denn „das Licht des Geistes ist die Erkenntnis des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen“.
So werden für mich auch die Reisen und die Suche selbst wichtig. Ich bin einig mit den Zielen der Arbeit am rauhen Stein und verstehe auch ihre verschlungenen Pfade. Deren Übertragung in meine Lebenswirklichkeit aber fällt mir nach wie vor schwer. Insbesondere beschäftigt mich weiterhin die Antwort des Zweiten Aufsehers auf die Sinnfrage des Meisters: *Wir haben uns bemüht. Die Brüder kehren ruhig und sicher zu den Pflichten des Alltags zurück.*

Das Bemühen wird also schon als Erfolg bewertet. - Ich suche weiter.

Während meines Urlaubs las ich befreit von allen Ablenkungen des Arbeitsalltags die „Spaziergänge durch Denklanschaften“ von Frieder Lauxmann. Einen Rundweg überschreibt er mit dem Satz: „Es ist gut, wenn man sein Ziel vor Augen hat; aber wer das Glück erst am Ende des Weges erwartet, wird es auch dort nicht finden.“

Dieser Satz hat mich ergriffen und in meinen Gedanken nicht mehr losgelassen.
Ich halte mich für einen Ankommer, wie Lauxmann diesen Menschentyp nennt, dem ich mich zurechne. Bevor ich losgehe, überlege ich, wohin ich will. Dann setze ich alle meine Fähigkeiten ein, um das Ziel zu erreichen. Manchmal bin ich auch schon nicht gestartet, weil in vorsichtiger Selbsteinschätzung der eigenen Kräfte und Möglichkeiten das zu erwartende Ergebnis meinen Ansprüchen an mich selbst nicht genügt. Denn ohne Ziel schien für mich der Weg unerträglich.
Nur selten lege ich mit meinem kleinen Segelboot ohne eigentliches Ziel ab, nur um zu segeln. Trotz widriger Winde den angestrebten Ort zu erreichen, das ist Segeln: Den Kurs dorthin festzulegen, das Material richtig zu nutzen, den Willen in Bewegung umzusetzen und anzukommen. Glück wird in mir lebendig, wenn ich nur daran denke.

Und so verstehe ich auch meinen Lebensweg. Meine Unbestimmtheit in Kindheit und Jugend ist im Laufe der Jahre einer Zielstrebigkeit gewichen, die für mich manchmal schon zwingenden und bedrängenden Charakter hat. Die Frage „Warum?“ ist mir lebenswichtig geworden. Ich suche stets nach der Begründetheit meines Handelns. Im Alltag hilft diese mir, Kräfte, Mittel und Zeit zur Zielerreichung zu bündeln. Kann ich das Warum mir selbst und anderen nicht beantworten, suche und finde ich entweder die Antwort oder die beabsichtigte Unternehmung fällt aus. Ich halte diese Art zu arbeiten für vernünftig, klar, berechenbar und einleuchtend. Danach versuche ich auch meinen Lebensweg einzurichten.

Doch nun bohrt dieser Satz in mir: „Es ist gut, wenn man sein Ziel vor Augen hat; aber wer das Glück erst am Ende des Weges erwartet, wird es auch dort nicht finden.“

Brauche ich immer ein Ziel? Genügt nicht auch, wenigstens manchmal, der Weg?

Ich denke wieder an einen Segeltörn auf dem dreißig Kilometer langen See in Schweden. Häufiges Ziel ist ein ländliches Café, ein sommerlicher Treff für die Menschen der Umgebung. Mit dem Auto oder Fahrrad ist es von unserem Haus aus in wenigen Minuten erreichbar. Wenn es mir also nur darum ginge, dort Kaffee zu trinken, ist der Weg über die Straße einfach und rasch. Ich wähle aber den umständlichen Weg über den See. Langwieriger ist er auch. Denn mit dem Klarmachen des Bootes bis zum Anlegen und späteren Abrüsten vergeht viel mehr Zeit als Fahrrad oder Auto beanspruchen. Also will ich segeln. Die Freude daran besiegt die Vernunft. Zeit spielt eine untergeordnete Rolle. Der Spaß steht im Vordergrund. Es ist ja auch Urlaub ...!

Und das Ziel?

Ich habe bei Lauxmann gelernt: Das Ziel ist immer etwas, das noch nicht da ist. Es ist ein unerfüllter Wunsch, ein noch nicht erreichter Zustand, eine noch ausstehende Befriedigung. Es ist also etwas, was mich unzufrieden macht, weil ich es noch nicht habe.

Dieses Gefühl der Unzufriedenheit durch das noch nicht Erreichte nimmt mir im beruflichen Alltag zuweilen die Heiterkeit des Augenblicks, die ich im Urlaub so genieße. Darin unterscheidet sich ganz offenbar mein Leben im Urlaub vom Alltagsleben.

Soll ich nun um der Zufriedenheit willen ziellos leben und arbeiten?

Das kann für mich die Lösung nicht sein.

Lauxmann hat mir einen Umgang mit dem Dilemma aufgezeigt: Ein Ziel ist auch dazu da, daß ich den richtigen Weg heraus suche, den Kurs richtig abstecke und das Boot zweckentsprechend ausrüste und klarmache. Dazu muß ich eine Reihe von Entscheidungen treffen. Auf dem Törn muß ich gelegentlich die Seekarte zu Rate ziehen, denn der Wind läßt sich nicht lenken und die Untiefen verbergen sich unter der Wasseroberfläche. Was ich mache, dient der Erreichung des Ziels und gibt mir dadurch ein Gefühl von Sicherheit, das Richtig zu tun. Ich muß also den Weg zum Ziel und die Vorbereitung für die Bewältigung der Wegstrecke als dem Ziel zugehörig erkennen und annehmen. Ohne Ziel verliert der Weg seinen Sinn. Aber das Ziel darf nicht nur in zukünftiger Ferne schimmern. Es muß in die Gegenwart des Wegs hineinleuchten, es muß Teil der Gegenwart sein. Dann kann ich auch einen Umweg genießen oder werde zumindest nicht so ärgerlich über diesen.

Denn über Stufen und Teilziele komme ich weiter voran, hin zum Ziel!

Und so verknüpfe ich die im Urlaub gewonnene Erkenntnis um Wege und Ziele mit meiner Arbeit am rauhen Stein.

Es ist gut, wenn wir unser Ziel vor Augen haben. Den Weg dorthin dürfen wir jedoch nicht gering schätzen. Auf dem Weg zum Lehrling lernen wir als Suchende, daß Vorurteil und Unwissenheit uns den Blick auf die wichtigen Dinge des Lebens versperren. Wir erfahren, daß Schicksalsschläge nicht nur schmerzen, sondern uns die eigene Kraft und den eigenen Weg erkennen lassen. Wir erleben, daß der Arm eines Freundes auch vor Bosheit schützen kann. Wir hören, daß wir nach unseren Taten bewertet werden und dafür die Reinheit der Seele notwendig ist. Wir bemerken, daß Eitelkeit und Geltungsbedürfnis unseren Blick trüben können. Und zum Schluß werden wir aufgefordert, die Zeit unseres Lebens zu nutzen, um unsere Fähigkeiten zu erkennen, sie sorgfältig auszubilden und uns ihrer mit Weisheit zu bedienen.

Wenn es uns gelingt, diese Erfahrungen und Erlebnisse im profanen Leben umzusetzen, dann ist schon der Weg des Lehrlings wichtig und bedeutsam genug.

Laßt uns diesen Weg beschreiten und genießen! Denn er führt zum Ziel!